

Ercheint täglich mit Ausnahme des Samstags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postkassentel.: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverlegh: Gewerbedrucker Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Willingen-Grunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts- und Steinbruckerstr. 11. Lange, Gießen.
Schiffstellung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7, Gießener Hof, Verlag: 11686 G., Schriftleitung: 112.
Anschluß für Zeitungsabnehmer: Anzeiger-Gießen.

Was die Reichstagstagung bringt.

Am Donnerstag tritt der Reichstag zur Fortsetzung seiner Tagung zusammen, die man schon seit dem 4. August 1914 dauert. Auf der Tagesordnung der am drei Uhr beginnenden Sitzung stehen die Beratung der Antieichenschrift für das Reich 1916 und die erste Lesung des dem Reichstage bereits zugegangenen Entwurfs eines Gesetzes über Einberufung von Hilfsrätern zum Reichsmilitärgericht; doch hat sich der Präsident Dr. Koenig vorbehalten, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen.

Am dem nächsten Tagungsabschnitt hat die Volksovertretung einen verhältnismäßig umfangreichen Arbeitsstoff zu bewältigen, in dessen Mittelpunkt der bereits in einem halbmonatlichen Auszuge veröffentlichte Haushaltsplan und die neuen Kriegsteuern stehen. Die aus der erstmaligen Berufung der Reichstagstagung im Juli 1916 in den Vordergrund der Beratung zu ersehen ist, ist in den Voranschlag der Betrag für Verpflegung und Kleidung der Reichsbediensteten in Höhe von 3566 Millionen Mark eingestellt, wovon 1250 Millionen Mark umgedeckt sind und durch neue Steuern aufgebracht werden sollen.

Diese Steuern selbst, welche in der halbmonatlichen Berufung mitgeteilt worden, haben keine besondere Hebererleichterung mehr gebracht. Doch eine neue Verheerung in Form einer Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs auf Eisenbahnen, Kleinbahnen und Wasserstraßen kommen sollte, mußte man schon aus der Antieichenschrift, die der preussische Finanzminister am 8. Februar im Abgeordnetenhaus gemacht hatte. So viel man weiß, soll dieser Steuerbetrag in eine Reihe eingeteilt werden, das ein gewisser Prozentsatz von dem Gesamtüberschuß der einzelnen Eisenbahnverwaltungen, der anderen in Frage kommenden Betriebsunternehmungen an das Reich abgeführt wird, während es Sache der einzelnen Verwaltungen bleibt, jene Waaben in Form von Tarifveränderungen herauszubringen. Wenn wir in Friedenszeiten grundsätzlich Verheerungen aus verheerter Steuern vermeiden konnten, so liegen die Dinge jetzt, wo wir uns ersten Kriegsnöten gegenübersehen, überhaupt anders, und bei der Erörterung von Steuerfragen ist leider noch wichtiger als der Satz, wie Steuern aufzubringen sind, der, daß sie aufzubringen sind. Trotzdem dürfte in der Reichstagstagung manderlei erhebliche Bedenken gegen die weiter in Aussicht genommene Kohlenabgabe geltend gemacht werden, die wie veräußert, so gedacht ist, daß jede Tonne für jede Tonne, die sie fördert, noch bevor diese in den Handel gebracht ist, eine Waabe an das Reich zu entrichten hat. Das würde natürlich eine entsprechende Verteuerung des Bereichs für Stein- und Braunkohle (es wird von etwa 10 Prozent gesprochen) bedeuten, die für die ärmeren Bevölkerungsschichten eine sehr erhebliche Belastung darstellen würde. Es ist jedoch gleich bemerkt, daß eine Verheerung der Kohlenart dadurch nicht zu befürchten wäre, denn diese beruht ja nicht auf dem hohen Preis der Kohle, sondern lediglich auf dem mangelhaften Vorkommen (nicht Vorkommen) Möglichkeiten.

Keinerlei Widerspruch dürfte sich dagegen erheben die dritte der von der Regierung vorgelegten Steuern, wegen der Erhebung eines Zuschlags zur außerordentlichen Kriegsgeldabgabe geltend machen, der, soweit man hört, in der Höhe von 20 u. 5. erhoben werden soll. Es entspricht durchaus dem sozialen Empfinden, daß vor allen Dingen die in diesem Kriege, welcher der großen Mehrheit so gewaltige Opfer auferlegt, sein Geld und Gut herzugeben konnte aber auch durch den Krieg selbst genann, in weitgehendem Maße an den Kriegsausgaben betrogenen werden. Inwiefern diese Steuererhöhung die Zustimmung des Reichstages finden werden, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Auch das Kriegsteuerngesetz, welches vom Parlament im Juli 1916 bewilligt und dessen Gesamtertrag auf 2,7 Milliarden geschätzt wurde, war vorher einer eingehenden Umarbeitung unterzogen worden.

Bekanntlich wird dem Reichstage auch eine neue Kriegskreditvorlage eingehend in der Höhe von 15 Milliarden Mark vorgelegt. Dieser hat die Volksovertretung im ganzen 64 Milliarden Mark bewilligt, so daß also die Kriegskredite damit die Höhe von 79 Milliarden erreichen würden, von denen bisher durch fünf Kriegsanleihen nahezu 47 Milliarden häufig gemacht worden sind. Die Zustimmung auf der letzten Kriegsanleihe soll im höchsten Maße glänzendem Erfolg haben, wie es selbstverständlich ist, daß die Volksovertretung den neuen Kriegskredit mit der gleichen Einmütigkeit bewilligen wird wie die früheren.

Von Keinerlei Gegenständen sind dem Reichstage bereits angekündigt eine Vorlage betreffend Vereminderung der Reichsflotte, eine weitere zur Bekämpfung der Seuchen und ansteckenden Krankheiten, ein Gesetzentwurf betreffend den Wiederaufbau unserer

Handelsflotte und endlich eine Vorlage behufs Erweiterung der Freiheit der Abgaben. Weiter werden vor allem in Verbindung mit dem Haushaltsplan naturgemäß manderlei brennende Fragen zur Tröterung gelangen, so vor allem die der Volksovertretung, auf welchem Gebiet es in noch immer stark bevor, der Bevölkerungswelt, der Lebensgemeinschaft und bezüglich mehr. Wie ja überhaupt aus dem Hause heraus mannigfache Anregungen zu erwarten und zum Teil, wie die von nationalliberaler Seite beantwortete Schaffung von Parlamentarisch-Unterhaushaltsfragen und die von fortschrittlicher Seite in Aussicht gestellte Aufhebung der Fideikommissfrage, schon angekündigt worden sind.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

An den flandrischen U-Bootsstützpunkten.

Ein großes Parlament ist durch unsere klaren Augen an der flandrischen Küste gegangen, als der langgeachtete Befehl eintraf, der ihnen die Hände endlich frei gab zur Tat. An den Stützpunkten, wo die U-Boote lauern, wenn sie von Fahrt kommen oder wieder in See heben, ist es jetzt leer geworden, denn die meisten sind draussen an der Arbeit. Die wenigen aber, die man sieht, die von einem Steuermann zurückgeführt harte Arbeit halten, die sie wieder in See gehen, machen nicht viel Lärm. Doch in ihren Augen ist ein Leuchten, sie wissen, daß das ganze deutsche Volk in diesen Tagen mit sie steht, und sind sich in heligen Glauben der Größe ihrer Aufgabe bewußt. Was an uns liegt, da soll es nicht fehlen, so laßen sie alle Ehrentage von Mannschaften. Die in verlebter Zeit vermehrten Anstrengungen der U-Boote können sie nicht, denn man weiß, daß England schon länger alles getan hat, was in seiner Macht stand, um sich der U-Boote zu erwehren. Heber das höhere amerikanische Schwert laden die deutschen U-Boote, und mandem hört man es an, daß es ihm gar nicht unlieb wäre, wenn er den Amerikanern einmal zeigen könnte, daß es ein anderer Ding ist, mit der deutschen Marine anzukommen, als jenseitig einen billigen Seerang über die unglücklichsten alten spanischen Küsten zu erlangen.

Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Zahl der Besatzungen sich zunächst nicht so heizen wird, wie es alle wünschen, denn das Meer ist mit einem Schiffe von ausgesetzt. Kein Engländer zeigt sich, so melden Krieger und Baronien-Boote übereinstimmend. Auf die Dauer können natürlich die Engländer nicht alle ihre Schiffe verlieren, sondern werden es immer noch über sich gewinnen müssen, sie den flandrischen U-Booten auszuweichen. Ein erster Überflug über den Kanal des ermittelten U-Boots-Krieges wird sich erst in zwei bis drei Wochen ereignen lassen, wenn die Nachricht der Meldungen der auf Fernfahrten befindlichen U-Boote vorliegen wird. Inzwischen hat die Nachricht große Heiterkeit erregt, daß die englische Regierung die Besatzung der Schiffverleihe verboten hat. Der Chef der flandrischen U-Bootsflotte laute mir: Uns verheimlicht man damit natürlich nichts. Wir haben diese Meeres-Besatzungen immer als Velleitrit betrachtet und uns nur an unsere eigenen Meldungen gehalten. Wir wissen auch, daß die Zahl der verlebten Schiffe größer ist, als der Bestand an der Flotte. Die Flottenstärke betruge, daß es nicht deutsche Seemannschaft ist, achtstündige Vorkämpfe zu vertragen, aber auf den glänzenden Geist der U-Bootsmännchen, ihre Dienste in Gefahr und den jetzt durch das Treiben besonders schweren Strapazen und auf die Unlust und den Bogen der inneren Führer dürfte das deutsche Vorkampfen vertrauen. Eines Tags werde man noch von einem anderen Besatzung erfahren, dem Besatzung der Entlohnung und Selbstbeherrschung, welche die jungen Stürmer geleistet haben, als ihre Hände noch nicht frei waren, und wo ein U-Boots-Kommandant oft an die vierzig Schiffe entrichten lassen mußte, die er sicher vor seinem Untergang hatte.

R. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Ein Minenleger-U-Boot bei der Arbeit.

Telegramm vom 18. Februar, 1. Verhäter.

Ein großer Hauptquartier Welt, 14. Februar.
Weit entfernt von der deutschen und von unserer flandrischen Küste hatte ein feindliches U-Boot ein verhängnisvolles Verhängnis mit einem deutschen Minenleger-U-Boot. Dieses hatte, seinem Verbleibe gemäß, schon die Ausschüttung von zwei Hufen mit Minen gescheit und nur man in eine große Flammung ein, um

hier den Meist seiner Minen auszuliegen. Vor der Entladung in den Seiten begehrte dem bei Nacht ganz fest über Wasser tobenden Boote ein leuchtendes Vorkampfen, dessen Besatzung natürlich nicht entfernt daran dachte, daß sich hier ein deutsches Kriegsschiff wagen könnte, und daher ganz harmlos seine Dienste anbot. Mit der Antwort, daß man schon einen Vorkampfen an Bord habe, gab es sich zufrieden. Das U-Boot legte seine Fahrt fort und legte sehr Minen aus, wie sich später herausstellte, mit glänzendem Erfolg. Dann kehrte es um und trat wieder auf das Vorkampfen, das es unmittelbar vor dem Vorkampfen verlor. Als der erlösende U-Boot-Führer in den Seimathafen zurückkehrte, wo inzwischen schon die Kunde von dem Erlösen seiner „Kundschiffen“ eingetroffen war, fragte man ihn, warum er denn nicht die feindlichen Vorkämpfer als Gefangene mitgebracht habe. Darauf gab er zur Antwort: „Nein, lieber nicht. Die Verleib haben einen so hervorragenden ökonomischen Eindruck gemacht, daß ich sie ihrer Regierung zu weiteren Diensten überlassen wollte.“

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 20. Februar 1917.

** Vorsicht! Schwindler! Ein aus dem Felde defertierter Soldat erschien hier und in benachbartem Orte bei Angehörigen im Felde stehender Soldaten, gab an, mit diesen draussen zusammen zu sein und erbot sich, für diese Pakete mit ins Feld zu nehmen. Die betr. Angehörigen hatten jedoch Misträuen gegen den Mann und teilten die Sache der Polizei mit, welche den Soldaten festnahm. Hierbei stellte sich heraus, daß man es mit einem Deferteur zu tun hatte, und man übergab ihn der Militärbehörde. Da ähnliche Schwindelaktionen schon mehrfach zur Anzeige gebracht wurden, sei die Bevölkerung vorzüglich im Angevertrauen von Paketen an Unbekannte.

** Die verschiedenartige Behandlung des Hafers und der Werke hinsichtlich des Preises und der Abfertigungspflicht hat schon im vorigen Jahre dazu geführt, daß Werke auf mehr zu Aufwaben geeigneten Böden geist und daß der Ertrag des Landes dadurch zum Schaden der Volkswirtschaft herabgesetzt wurde. Um einem ähnlichen Mißstand bei der diesjährigen Frühjahrsbetellung vorzubeugen, werden die Landwirte schon jetzt darauf hingewiesen, daß in den demnächst bekanntzugebenden Bestimmungen die bisherige Bevorzugung der Werke vor dem Hafer nicht beibehalten werden wird. Nach zahlreichen Nachrichten besteht auf dem Lande die Meinung, an Stelle der Kartoffeln in vermehrtem Maße Futterrüben oder Kohlrüben anzubauen, weil letztere Früchte bei den diesjährigen Preisen und der diesjährigen schlechten Kartoffelernte erheblich höhere Einnahmen gebracht haben. Auch vor dieser Maßregel ist eindringlich zu warnen. Die in nächster Zeit bekanntzugebenden Preise der Kartoffeln und der als Ersatz in Frage kommenden Preisfrüchte werden so bemessen sein, daß ein Mißverhältnis zwischen den Preisen der Kartoffeln und denen der Preisfrüchte nicht wieder eintritt. Den Kartoffelanbau soweit wie möglich, mindestens in bisheriger Umfang, aufrechtzuerhalten, muß jeder Landwirt als seine vaterländische Pflicht betrachten.

** Landwirtschaftlicher Verein. Am Freitag nachmittag fand eine gut besuchte Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins für den Kreis Gießen im Hotel Schütz statt. Auf der Tagesordnung stand als wichtigster Punkt die Beschaffung von Saatgut, insbesondere von Sechsfachmehl und Mehlman, die Düngereize, sowie die Beschaffung von Kambidünger, wie Thomasmehl usw. Wegen der überaus wichtigen Frage der Versorgung der Stadt nahmen auch einige Vertreter von Gießen an der Sitzung teil.

** Fahrabstimmungen. In dieser Stelle sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die bisher noch nicht abgeschickten Fahrabstimmungen und Zettel, am 21. und 22. d. Mts. an der Sammelstelle in Gießen, Pöhlgr. Nr. 3 abgeliefert werden müssen. Wer diese letzte Frist verläßt, hat neben Kosten, für die er aufzunehmen hat, unter Umständen noch Strafe zu erwarten. Unter Hinweis auf die Bekanntmachung vom 14. d. Mts.

Gasgefüllte

Watan-Lampen

Watan-Lampen Type „G“ - 25 - 100 Watt

Die neuen Watan-Lampen Type „G“ zeichnen sich aus durch ihre hohe Lichtausbeute, ihre vorteilhafte Lichtverteilung und ihr schönes weißes Licht.

Eine Watan-„G“ wird häufig mehrere der kleinen gewöhnlichen Drahtlampen vorteilhaft ersetzen.

Watan-„G“-Lampen haben bei geringstem Stromverbrauch für die Kerze die gegenwärtig technisch höchst erreichbare Lebensdauer.

Die Schutzmarke auf der Glasglocke ist die Qualitätsmarke.

Man weise etwa als „gleichwertig“ empfohlene Lampen zurück und bestelle auf Watan „G“




